



Milchliefierungen zur Käserei in Eggiwil im Emmental. Zahlreiche Bild- und Filmquellen belegen die Arbeit von Kindern mit Arbeitstieren und im Besonderen mit Hunden; sie dokumentieren nicht selten ein enges, beide Seiten ermächtigendes Verhältnis.

Ernst Brunner, Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Sammlung SGV_12N_19490

Arbeitende Hunde – die Arbeit der Hunde

Die Beschäftigung mit dem Thema der sogenannten Zughunde führt auch zu den Anfängen der Kynologischen Gesellschaft der Schweiz (SKG). Am Ende der formativen Phase der SKG stand die Gründung einer Stiftung mit dem Zweck, die kynologische Forschung voranzutreiben und zu vermitteln: die Albert-Heim-Stiftung, benannt nach einem der Gründer der Stiftung. Albert Heim war ein damals schweizweit, ja weltbekannter Geologe, der auch als Kynologe grosse Wirksamkeit entfaltete. Seine Schriften sind wichtige Quellen zur Geschichte der Hundehaltung und der damit befassten Organisationen. Besonderes Anliegen von Albert Heim waren die Zughunde, die als Arbeitstiere der «kleinen Leute» und der bäuerlichen Bevölkerung Lasten von den Höfen in die Molkereien und von Kleingewerblern zu den Kunden zogen.

Hans-Ulrich Schiedt

Das Archiv für Agrargeschichte (AfA) beschäftigt sich, unterstützt von der Albert-Heim-Stiftung, mit dieser Geschichte und hat der Stiftung eine Dokumentation übergeben, die einen geschichtlichen Überblick über die Zughunde, eine biografische Skizze

zu Albert Heim, eine Studie zu den kynologischen Texten und Positionen von Heim und eine ausführliche Bibliografie/Zusammenstellung der allgemeinen Schriften zur Hundearbeit und der Publikationen von und über Albert Heim im Besonderen um-

fasst. Im Archiv für Agrargeschichte und in der Abteilung für Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte der Universität Bern steht die Dokumentation zu den arbeitenden Hunden im weiteren Zusammenhang einer allgemeinen Geschichte der Tierarbeit.

Die Zughunde in der Gesellschaft

Die Arbeit von Hunden war im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Schweiz, aber auch in Belgien, Holland oder England weit verbreitet. Besonders die bäuerliche Bevölkerung sowie die kleineren Produzent/innen und Händler/innen – Metzger, Bäcker, Gärtner, Krämer/innen, Brauer, Milch-, Butter- und Käselieferant/innen oder Hausierer/innen – nutzten die körperlichen Voraussetzungen, die geistigen Fähigkeiten und die Gelehrsamkeit von Hunden. Zahlreich waren die Zughunde in und um die kleinen und mittleren Höfe des Mittel- und Hügellandes sowie in und um die Städte. Eine eigentliche Zughundestadt war Bern. Aber auch in Zürich und in anderen Städten waren sie zahlreich. Allein in der Stadt Bern wurden um 1900 rund 300 und in Zürich mehr als 200 Zughunde gezählt. Da waren die noch zahlreicheren Hunde der Landwirtschaft und des Gewerbes des nahen Umlandes nicht mitgezählt, die teilweise täglich in die Stadt kamen.

Zu den wichtigsten Quellen zur Arbeit der Zughunde gehören die Schriften von Albert Heim, dem für die zweite Hälfte des 19. und die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts besten Kenner der Verhältnisse rund um die Zughundearbeit. Weitere wichtige Quellen sind die zahlreichen Bild- und Filmdokumente sowie die Zeitschriften der Kynologischen Gesellschaft, der Tierschutz- und der Landwirtschaftsvereine.

Die Debatten über die Zughunde und die Frage, ob Hunde und allgemein Tiere arbeiten müssen, sollen oder dürfen, berührt wichtige Themen wie die Leistungsfähigkeit und den Leistungswillen der Tiere, den Tierschutz oder allgemein die Mensch-Tier-Beziehungen – und sie führt in die Mitte der Gesellschaft der zweiten Hälfte des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts. Sie führt entlang der Berührungssphären zwischen der Heim- und der Nutztierhaltung unserer Haustiere, die nicht selten auch eine soziale und kulturelle Bruchlinie war.

Die Arbeit der Hunde gab vor allem in den Städten immer wieder zu Konflikten und Kontroversen Anlass. Greifbar sind neben tierschützerischen Argumenten seuchen-, gesundheits- und verkehrspolizeiliche, sozial- und handelspolitische sowie nicht zu-

letzt sittlich-moralische Motive. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehrten sich denn auch die Stimmen für gesetzliche Einschränkungen respektive sogar für Verbote der Zughunde. Auch die SKG war am Anfang gegen die Zughunde. Ihre Mitglieder waren mehrheitlich der Ansicht, die Hunde seien aus anatomischen Gründen zum Ziehen nicht geeignet und würden im Übrigen oft überanstrengt und allgemein schlecht behandelt. Zudem seien die Zughunde vor allem in den Städten gesundheitsgefährdend und ruhestörend. Die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf Betreiben von Tierschutzkreisen erlassenen Gesetze und die ab ungefähr der Jahrhundertwende sich ausbreitende Motorisierung des Strassenverkehrs sowie die ebenfalls damals aufkommenden Lastenfahräder datieren den Höhepunkt der Verbreitung von Zughunden auf die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts.

Albert Heim und die Zughunde

Ein wichtiger Propagandist der Hundearbeit innerhalb der SKG war Albert Heim. Mit Heim argumentierten die Befürworter/innen einerseits mit der Bedeutung der Arbeit der Tiere für die soziale und wirtschaftliche Existenz ihrer Nutzer/innen. Andererseits verwiesen sie auf die Tatsache, dass die Hunde, wenn die ihnen gestellten Aufgaben ihre erstaunlichen Kräfte nicht überforderten, gerne arbeiteten, ja, dass die Arbeit eine wichtige Grundlage für die

Tiergesundheit und ein wichtiges Medium der Mensch-Tier-Beziehung sei. Heim war nicht gegen den Tierschutz, auch nicht prinzipiell gegen die Tierschutzvereinigungen. Das betonte er immer wieder. Allerdings kritisierte er deren übertriebene Sentimentalität und im Speziellen deren mangelndes Verständnis der Tiernatur.

Die Arbeit, die Mensch-Tier-Beziehung und die Tierrechte bildeten drei Hauptthemenkreise in Heims Ansichten und Schreiben über Tiere. Für ihn war die Arbeit der Menschen und der Tiere sowohl Notwendigkeit und Pflicht als auch Erfüllung und Daseinszweck. Die besondere Mensch-Tier-Beziehung ist Resultat der Domestikation der Haus- und Nutztiere, in der sich die Entwicklungen der Menschen und der Tiere unentwerrbar miteinander verbanden. Die Domestikation sei keine stets neue Unterwerfung wilder Tiere, sondern ein qualitativer Prozess der Evolution, aus welchem der Aufeinanderbezug von Menschen und Tieren in deren Natur übergeht. Mehrfach betont Heim, dass Erlerntes über die unzähligen Generationen in Vererbtes übergeht, was er durchaus im Einklang mit der Lehre Darwins sieht. Aus dieser Gegenseitigkeit leiten sich Pflichten, aber auch Rechte der Tiere ab. Es war diese Position, die einen grösseren Nachhall in der späteren Lebensreform- und Tierschutzbewegung hatte. Seine besondere Konzeption der



Die um 1930 entstandene Foto zeigt den Hund als Zuchtier der «kleinen Leute» im «kleinen Handel». Ein Korber und zwei Korberinnen, wahrscheinlich aus Rüschegg im Kanton Bern, bringen ihre Ware mit einem zweirädrigen Handwagen auf den Markt oder direkt in die Höfe und Haushalte. Der Hund zieht mit. Er ist in einem Brustblatt- oder Sielengeschirr angespannt.

Carl Jost; StaBE FN Jost N 2662



Hundekarren und Pferdefuhrwerk auf der Witikonstrasse in Hirslanden, Zürich. Die beiden Hunde ziehen, während der Milchmann den zweirädrigen Hundewagen in Balance hält und bei Bedarf mitstösst.

Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich; e-pics, DMP_017994

Tierrechte beruhte über das allgemeine kreatürliche «Mitrecht der Tiere an der Erde» hinaus im besonderen Masse auf den Leistungen respektive dem Nutzen der Tiere für die Menschen. Heim stellt damit nicht die Nutzung der Tiere überhaupt infrage. Vielmehr leitet er Tierrechte gerade aus einem solchen Anspruch im Sinne einer gegenseitigen Rechte-und-Pflichten-Logik respektive gleichsam aus einem ungeschriebenen Vertragsverhältnis her, womit sich der Bogen zur Arbeit wieder

schliesst. Im Übrigen zeugen zahllose Richterberichte davon, dass Heim nicht nur Theoretiker, sondern auch ein integrativer Praktiker und Organisator von Leistungsprüfungen war.

Albert Heim und die Sennenhunde

Seit den späten 1890er-Jahren engagierte sich Heim auch für die Sennenhunde. Er hatte in diesen auf seinen vielen Geologie-exkursionen eine autochtone schweizerische Rasse mit regional ausgeprägten

Schlägen erkannt. In seinen Bestrebungen waren seit Beginn des 20. Jahrhunderts Sennenhunde- und Zughundeengagements eng miteinander verbunden. Vor allem in seinen späteren Texten drängt sich die Annahme auf, Heim habe vor allem mit dem «Grossen Schweizer Sennenhund» eine eigentliche Zughunderasse schaffen wollen. Es sei Heim gewesen, der nun «die Zucht dieser Rasse in die richtigen Bahnen geleitet und namentlich dank seines Einflusses, seines Ansehens die Sennenhunde in die besten Kreise eingeführt und entscheidend zu deren neuerlicher Verbreitung beigetragen habe», schrieb später sein Wegbegleiter Adolf Scheidegger im Publikationsorgan der SKG, dem «Zentralblatt für Jagd- und Hunde-Liebhaber». Heim verflocht dabei die Sache propagandistisch geschickt mit dem Anschwellen der nationalen Gefühle vor und nach dem Ersten Weltkrieg, in dessen Zusammenhang die Sennenhunde, die man noch kurze Zeit vorher wenn überhaupt dann vor allem als Bauernkötter wahrgenommen hatte, nun zu eigentlichen Nationalhunden respektive «Nationalrassen» wurden. Es war denn auch nicht zufällig, dass Heims Broschüre zu den «Schweizer-Sennenhunden» im Jahr 1914 im Zusammenhang mit der Schweizerischen Landesausstellung erschien.

Mit seinem besonderen Zughundeengagement überzeugte Heim nun auch innerhalb der SKG. Dieser langsame, aber doch beachtliche Erfolg stellte sich allerdings erst zu einem Zeitpunkt ein, als die Zughundearbeit selbst unter Druck geriet und mindestens aus den städtischen Kontexten zu verschwinden begann, während sie in ländlichen Gebieten noch bis in die 1960er-Jahre verbreitete Praxis blieb.

Forschungsförderung

Die Albert-Heim-Stiftung fokussiert ihre Forschungsförderung auf kynologische Projekte. Diese können in die Bereiche Verhaltenslehre, Abstammung oder Rassenentwicklung gehören, veterinär-medizinische Fragestellungen betreffen, Grundlagen erarbeiten oder aktuelle Probleme aufgreifen.

Ziel der Unterstützung von Forschungsprojekten ist es, zur Gesundheit der Hunde beizutragen, anatomische und physiologische Prozesse besser zu verstehen, Kenntnisse über die Vererbung von psychischen und körperlichen Eigenschaften zu erarbeiten, das Verständnis für den Hund zu fördern, eine bessere Mensch-Hund-Beziehung zu ermöglichen und die Geschichte der Hunde und Hunderassen aufzuzeigen.

Insgesamt geht es darum, neue Kenntnisse über den Haushund zu erarbeiten und dieses Wissen zugänglich zu machen. Die Albert-Heim-Stiftung unterstützt Dissertationen, Diplomarbeiten und sonstige wissenschaftliche Projekte. Dabei leistet sie vor allem finanzielle Beiträge an Sach- und Materialkosten von Forschungsprojekten.

Mehr Informationen unter www.albert-heim-stiftung.ch



Die Albert-Heim-Stiftung unterstützt die wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiet der Kynologie. Sie leistet damit einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung und Förderung gesunder Rassehunde. Die Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Kynologischen Gesellschaft (SKG) und den Universitäten ermöglicht immer wieder die Erarbeitung von wichtigem Grundwissen für Züchterinnen und Züchter. Infos im Internet unter www.albert-heim-stiftung.ch.